

die das *Missale speciale* nicht enthielt. Außerdem veränderte und verbesserte man beim Weiterdruck fortwährend. So entstand der merkwürdige Umstand, daß man den beiden einzigen erhaltenen Exemplaren eines *Missaledrucks*, wenn schon der größere Teil des Auszuges von den Formen des Hauptwerks abgedruckt ist, dennoch jedes für sich ein eigenartiges Individuum ist, ein Fall, der bei den allerersten Druckwerken nicht ungewöhnlich ist, bei spätern aber nicht mehr vorkommen dürfte.

Was die Typen des *Missale* betrifft, so behauptet Hupp, daß »die Hauptmasse der Stempel, d. h. 143 Schriftzeichen, mit denen die Matrizen für den Guß der *Missale*-typen hergestellt worden sind, identisch ist mit der Hauptmasse der Stempel, mit denen die Matrizen für den Guß der kleinen *Psalter*-type gewonnen wurden«. Eingehend behandelt er dann die schon in seiner ersten Veröffentlichung erörterte Frage nach der Priorität der *Missale*- oder *Psalter*-type. Besonders der Umstand, daß dem *Missale* die zu seiner Type gehörigen Uncialen fehlen, die der *Psalter* hat, ist ihm der Beweis, daß das *Missale* früher, also vor 1457 gedruckt worden ist. Dagegen weist das *Missale* zwei r- und zwei y-Formen auf, von denen der *Psalter* nur je eine Form hat.

Im *Psalter* nicht nur, sondern schon in den beiden Bibeln, der zweiundvierzig- und sechunddreißigzeiligen, zeigen die nach rechts überhängenden Buchstaben wie f und f und die Versalien L, F und T als Typen an der Stelle dieser Ausladungen eine Nase, d. h. die Typen waren unterhalb der überhängenden Buchstabenteile ausgeschnitten, welcher Ausschneidung ein darauf folgenden mittelzeilenhohen Nebenbuchstaben ein näheres Anrücken gestattete, als in dem Falle, daß die großen Typen in einem vollen Rechteck ständen. Es ist einleuchtend, daß dieser bessere Zusammenschluß der Buchstaben gegenüber dem andern Zustand einen Fortschritt bedeutet. Die *Missale*-typen haben die Ausschneidung noch nicht, also, so folgert Hupp, müssen sie vor denen des *Psalters* und der Bibeln entstanden sein.

Aber in welchem Jahre? Der *Psalter*-druck ward laut Schlußschrift am 14. August 1457 beendet. Der Druck dieser 350 großen Foliosseiten auf Pergament beanspruchte nach der Schätzung des Sachverständigen Heinrich Wallau wenigstens zwei volle Jahre, einen Zeitraum, den Schwenke auch für jede der beiden ersten Bibelausgaben annimmt. Der *Psalter*-druck wäre danach im Sommer 1455 begonnen worden. Vorausgesetzt, daß die kleine *Psalter*-schrift, die in dem *Missale* verwendet worden ist, schon vorhanden war, rechnet Hupp für die Herstellung der großen zweifarbigen Initialen, der großen *Psalter*-typen mit ihren Uncialen, Versalien und Ligaturen, sowie den Uncialen und Vermehrungen zur kleinen *Psalter*-(*Missale*-) Type mehrere Jahre. Er kommt somit zu dem Ergebnis, daß die *Missale*-type spätestens im Sommer 1453 fertig vorgelegen haben müsse. Da aber für die ältesten Schriften nach Hupp nur der Metallarbeiter Gutenberg neben Faust in Betracht kommen könne, so sei Gutenberg als der Hersteller der *Missale*-typen zu betrachten.

Nun kann man freilich Hupp in diesen letzten Folgerungen beistimmen, ohne seine Beweisführung für das Alter des *Missale* anerkennen zu müssen; denn der Drucker kann ein anderer gewesen sein als der Typenschneider. Ich habe früher auf die Möglichkeit hingewiesen, daß Schöffer, als er den *Psalter* druckte, sich der ihm dafür zu schlecht erscheinenden *Missale*-type entäußert habe. Diese Möglichkeit hat Hupp bisher nicht entkräften können. Seine Beweisführung wäre nur in dem Falle zwingend, wenn feststände, daß die Type eigens für das *Missale* geschnitten, bezw. daß kein früheres Werk, etwa die von der Kölner Chronik als das erste Druckwerk bezeichnete Bibel, damit hergestellt worden wäre; denn daß mit dieser ersten Bibel nicht die zweiundvierzigzeilige

gemeint sein kann, bedarf wohl keines Beweises. Ich hatte dann gefragt, ob man Gutenberg nicht in Schutz nehmen müsse, wenn ihm »das inhaltlich wie äußerlich leichtfertig hergestellte Buch in die Schuhe geschoben werden soll«? Wenn Hupp darauf mit der Gegenfrage antwortet: »Sollen denn aller Spruchweisheit zum Troß Gutenberg und seine Gesellen als fertige Meister vom Himmel gefallen sein?«, so scheint mir, daß er meine Frage mißverstanden hat. Nicht darüber könnte man sich wundern, daß das *Missale* Unvollkommenheiten aufweist, sondern, wie aus meinem Wortlaut auch hervorgeht, über die Leichtfertigkeit seiner Herstellung. Abgesehen von seiner praktischen Unbrauchbarkeit, die Misset festgestellt hat, betont Hupp selbst in seiner ersten Veröffentlichung (S. 5), daß in dem Buche »sehr viele Druckfehler« vorkommen; »einzelne Buchstaben stehen auf dem Kopf (auf Blatt 76 v. sogar ein versales T)«.

»Der Druck selbst«, sagt Hupp ferner, »ist unregelmäßig und schwach herausgekommen.« »Um dem abzuwehren, hat der Drucker den Satz dann ab und zu so mit Farbe verschmiert, daß er die Typen damit fast ertränkte, und sich durch das austretende Del um jeden Buchstaben ein braungelber Schein bildete« (S. 9). Und Misset sagt: »Ich gestehe, daß ich nirgend so viele Fehler (im Lateinischen), unverständliche und verstümmelte Sätze und thörichte Auslassungen gefunden habe als in jenem *Missale*.«

Das sind meines Erachtens alles keine Unvollkommenheiten eines mit den Schwierigkeiten des Druckes kämpfenden Anfängers, sondern leicht zu vermeidende Nachlässigkeiten, die bei einem Erfinder, der soeben sein Lebenswerk von Erfolg gekrönt sieht, schwer zu verstehen wären. Was Hupp über die Sorgfalt, mit der der Drucker die nach rechts ausladenden Buchstaben abgeschliffen hat, um ihr weiteres Abrücken von den nächsten zu vermeiden, kann nur dann für das *Missale* Bedeutung haben, wenn feststeht, daß die Typen eben für diesen Druck derartig bearbeitet worden sind. Ist nicht auch die Type der sechunddreißigzeiligen Bibel höchst wahrscheinlich früher hergestellt worden als diejenige der zweiundvierzigzeiligen? Und dennoch ist der letztere Bibeldruck der ältere! Der Umstand, daß in dem *Missale* »die Zeilenausgänge regelmäßiger sind als bei vielen Erstlingsdrucken« kann meines Erachtens nur auf eine spätere Benutzung alter Typen zurückgeführt werden, wodurch natürlich die ganze Beweisführung Hupps in sich zusammenfallen würde.

Diesen besseren Zeilenschluß, den das *Missale* gegenüber der zweiundvierzigzeiligen Bibel aufweist, bemüht sich Hupp zu erklären. »Man würde vergeblich nach einem praktischen Grunde suchen; es war nur ein künstlerischer.« Zunächst habe Gutenberg die Abgeschlossenheit der Seite sich zum Ziel gesetzt. Dann habe er gesehen, daß einzelne Schriftzeichen: eine Nebenform des s, die Bindestriche und der Punkt den Raum nicht genügend ausfüllen und den Eindruck von Lücken entstehen ließen. Das habe er dann in der Bibel dadurch vermeiden wollen, daß er diese Zeichen entweder ganz oder teilweise über die Kolonnen habe hinausragen lassen. »Der ästhetisch-regelmäßige Zeilenschluß der zweiundvierzigzeiligen Bibel ist somit kein Rückschritt, sondern ein Fortschritt gegenüber dem theoretisch-regelmäßigen des *Missale*!« Dieser Schluß wäre aber nur dann richtig, wenn in der zweiundvierzigzeiligen Bibel streng nach diesem ästhetisch-regelmäßigen Zeilenschluß verfahren worden wäre. Das ist aber nicht der Fall. Auch in dieser Bibel finden sich — abgesehen von dem Rotdruck, dessen Zeilen manchmal überhaupt länger sind als die Kolonnenbreite — Punkte und Trennungszeichen, die nicht über die Kolonnen hinausgehen, und andere Buchstaben, die nicht mit der Kolonne schließen, sondern eingerückt erscheinen und deshalb gegen das streng Zeilenschluß haltende *Missale* jedenfalls einen Rückschritt bedeuten würden. Jedermann kann sich